

Exzentrisches von Spitzenduo in der Böblinger Kongresshalle

Violine und Klavier beim vierten Abend des Internationalen Pianistenfestivals mit unkonventionellem Programm.

VON BERND HEIDEN

BÖBLINGEN. Das Internationale Pianistenfestival hat den Anfang seiner zweiten Halbzeit hinter sich. Wie immer mal wieder in lockerer Folge die vergangenen Jahre so machte dieser 4. Konzertabend des laufenden 26. Pianistenfestivals Gebrauch von der eigentümlichen Logik der Regel: nur wo Regeln, da auch Ausnahmen.

Die Abweichung vom reinen Klavierpurismus hieß Veronique de Raedemaeker und Anton Gerzenberg. Die belgische Violinistin und der Pianist zauberten in den Württembergssaal ein Programm, das zur Hälfte weit abseits des Klassik-Mainstream lag. Dabei drängt das diesjährige Festivalmotto „Klänge und Impressionen aus der Natur“ nicht per se dazu, Orchideen aufzuführen oder sich auf exzentrische Zentrifugalwerke einzulassen, die das Aufkündigen des klassischen Konsensgeschmacks wagen. Meckernde Ziegen Denn das Verfahren der Naturimitation zieht sich durch die Musikgeschichte und hat Rerptoireklassiker wie Vivaldis Jahreszeiten mit seinen meckernden Ziegen hervorgebracht.

Dem Publikum etwas zumuten

Mit der 1996 geborenen Veronique De Raedemaeker debütiert im Württembergssaal allerdings eine Violinistin, deren Spezialgebiet

die Neue Musik ist. Anton Gerzenberg, der eine Woche zuvor als Solist seine pianistische Brillanz unter Beweis gestellt hatte, gab bei diesem vorangegangenen Festivalabend unter anderem mit Olivier Messiaens monumentalem Solowerk „Gartengrasmücke“ (La Fauvette des jardins) zu verstehen, dass er dazu bereit ist, nicht nur sich, sondern auch dem Publikum etwas zuzumuten.

Tatsächlich startet das Violin-Klavier-Duo in seinen Auftritt mit einem Namen, der vergleichsweise geläufig ist: Der 1882 geborene polnische Komponist Karol Szymanowski.

Allerdings wird man sehr viele Violinabende besuchen können, ohne dabei Szymanowskis „Mythes“ op. 30 zu hören. Tatsächlich gibt sich das Stück, als ob sich hier ein weniger bekannter Bruder der zwei Großen Debussy und Ravel betätigt hatte.

Unendliche Variationen

So verströmt die Komposition, in der drei verschiedene Episoden aus dem Mythenschatz der Alten Griechen und Römer vertont werden, schier unendliche klangliche Variationen von feinwisperndem Beben und gehauchtem Säuseln bis zu konvulsivischen Eruptionen: Bekanntlich bewegt sich dieser Mythenkosmos oftmals in einer Ökonomie, wo Lust und Plaisir mit der Münze des Todes und der Vernichtung zu bezahlen sind. Die oft enigmatisch-okkulte Atmosphäre von Szymanowskis „Mythes“ mit Vertonungen zweier Nymphen-Geschichten

und der Narzissus-Erzählung verdankt ihre bezirzende Magie vielfach anfälligen Spieltechniken der Violine: Variationen von sogenannten Flageolets.

Das gehört zwar heutzutage zum Technikrepertoire, aber um das so souverän wie De Raedemaeker live auf die Bühne zu bringen, dafür ist wohl Spezialistentum wie in ihrem Fall tunlichst angesagt und erklärt überdies, warum dies fabelhafte Stück selten zu hören ist. Der dicht verfugte und dynamisch bestens ausgewogene Szymanowski erhellt bereits unmissverständlich, wie prächtig dieses Klavier-Violinduo harmoniert.

Völlig greifbar wird das Eingespieltsein mit der letzten von Beethovens Sonate für Violine und Klavier, der Nr. 10. Deren über weite Horizonte dialogisch gewirkte Struktur offenbart quasi zwillingsleiche Imitation von Themen und Motiven bis in mikroskopische Nuancen, ausgezeichnet erwächst zudem bei dieser Interpretation der musikantisch-unbeschwerter Geist dieser Sonate, der sich allerhand volkstümlichem Materialgebrauch seitens Beethovens verdankt. Béla Bartóks Sonate für Violine und Klavier Nr. 1 wirkt dagegen wie ein Kunstprodukt.

Extravaganzen

Mit rhythmischen Extravaganzen wie mit fortlaufend giftig dissonierenden Klavierakkorden besitzt diese in den frühen 1920er Jahren uraufgeführte Musik bis heute Verstärkungs-

potenzial. Allerdings wird bei De Raedemaeker-Gerzenberg sehr deutlich, dass es hier um einen Kult der Provokation geht: so absonderlich die überwiegend nichttonalen Grundkomponenten auch sein mögen, sie strahlen nicht zuletzt dank schmeichelhafter Kantilene der Violine auch den Reiz fremdartiger Schönheit aus. Und nach dem Bartók applaudiert das Publikum heftig, denn im Finalsatz versprüht das Duo ein stürmisch-explosives Feuerwerk. Als Zugabe gibt's intensive Romantik mit dem Duo-Stück „Melancholie“ von César Franck. Als Klaviersolist hatte Anton Gerzenberg mit Maurice Ravels glitzernd und endlos perlenden „Jeux d'eau“ zum Einstieg in Konzerthälfte zwei nochmals einen eindrucksvollen Beleg seiner Klasse geliefert.

Zum Finale des 26. Pianistenfestivals spielt Pianist Philipp Scheucher Werke von Franz Liszt und Maurice Ravel, Freitag, 23. Februar,